Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 7-8

Artikel: Der Papst und der religiöse Sozialismus. II., Kritik ; III., Ergebnis
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136169

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

blättert. Ich glaube weder an Marxens „Ausbrütung" der neuen Geſtalt noch an Bakunins Jungfernzeugung aus dem Schoß der Revolution, aber an die Begegnung von Bild und Geſchick in der plaſtiſchen Stunde. *Martin Buber.*

Der Papſt und der religiöſe Sozialismus.[1]

II. Kritik.

Ich habe es für richtig gehalten, den Inhalt dieſes Dokumentes zunächſt im Zuſammenhang wiederzugeben, um es damit als Ganzes wirken zu laſſen. Sein Sinn tritt in einer ſolchen abkürzenden Zuſammenfaſſung wohl faſt beſſer hervor als in dem vollſtändigen, oft etwas ſchwerfälligen Texte.

Und nun, was iſt dazu zu ſagen?

1. Wir wollen den Stier bei den Hörnern packen und mit der Stellung der Enzyklika zum *Sozialismus* überhaupt und ſpeziell dem *religiöſen* Sozialismus beginnen.

Was hier jedem, der in dieſen Dingen wirklich gelebt hat, in die Augen ſpringen muß, *iſt ein ſeltſamer Mangel an Kenntnis der Sachlage.* Man hat den Eindruck, als ob die gelehrten Verfaſſer dieſes Dokumentes (das ja gewiß nicht einfach aus der Feder des Papſtes ſelbſt ſtammt), das ſo tief in viele Menſchenſchickſale eingreifen kann, das ganze Problem nur von weitem, nur von der Studierſtube aus, kennen.

Es iſt, um damit zu beginnen, völlig verkehrt, dem Sozialismus die *Aufhebung des Privateigentums* vorzuwerfen — immer vorausgeſetzt, daß man, wie ja auch die Enzyklika tut, Sozialismus und Kommunismus auseinanderhalte. Nicht nur nimmt er das bäuerliche Eigentum von vornherein aus, ſondern es iſt überhaupt keine Rede davon, daß er einfach dem Privateigentum auf den Leib rücken wolle. Das Beſondere der ſozialiſtiſchen Auffaſſung des Eigentums beſteht darin, daß von den beiden Funktionen, welche die Enzyklika dem Eigentum zuſchreibt, der Individualfunktion und der Sozialfunktion, die letztere betont wird. Dieſes geſchieht, wie wahrhaftig klar genug iſt, im Gegenſatz zu jenem Individualismus und Egoismus des Eigentumsbegriffs, der lange genug geherrſcht und die Welt beinahe ruiniert hat. Es handelt ſich alſo viel mehr um eine Umgeſtaltung des Eigentumsbegriffs als um eine Aufhebung des Privateigentums. Das Eigentum an den Konſumationsgütern läßt der Sozialismus ohne weiteres beſtehen. Was aber die Produktionsmittel betrifft, ſo iſt er weit davon entfernt, *überall* zur Sozialiſierung ſchreiten zu wollen. Dieſe wird ſich auf gewiſſe umfaſſende wirtſchaftliche Formen: Bergbau, lebenswichtige Großinduſtrien, das Transportweſen, die Banken, das Verſicherungsweſen und ſo fort beſchränken — ganz im Sinne

[1]) Vgl. Nr. 6.

der Predigt des Jesuitenpaters Bichlmair über das siebente Gebot.[1]) Diese Sozialisierung aber muß und soll keineswegs *Etatisierung* sein, es sind dafür möglichst genossenschaftliche und föderative Formen vorzuziehen. Dann aber verschwindet der Unterschied zwischen der vom „wirklichen" Sozialismus geplanten Eigentumsbeschränkung und der auch vom Papste gebilligten fast ganz. Sagt doch die Enzyklika selbst:

„Werden die Feindseligkeit und der Haß gegenüber der anderen Klasse aufgegeben, so kann der verwerfliche Klassenkampf entgiftet werden und sich wandeln in ehrliche, vom Gerechtigkeitswillen getragene Auseinandersetzung zwischen den Klassen, die zwar noch nicht den allseits ersehnten sozialen Frieden bedeutet, aber doch als Ausgangspunkt dienen kann und soll, von dem aus man sich zur einträchtigen Zusammenarbeit der Stände emporarbeitet. Auch die Eigentumsfeindlichkeit kann sich mehr und mehr läutern, so daß nicht mehr das Eigentum an den Produktionsmitteln als solches bekämpft wird, sondern nur eine wider alles Recht angemaßte gesellschaftliche Herrschaftsstellung des Eigentums. In der Tat kommt ja eine solche Herrschaftsstellung von Rechts wegen gar nicht dem Eigentum zu, sondern der öffentlichen Gewalt. Alsdann kann auch hier ein fließender Grenzübergang stattfinden von den Forderungen eines solchen gemäßigten Sozialismus zu durchaus berechtigten Bestrebungen christlicher Sozialreformer. Mit vollem Rechte kann man ja dafür eintreten, bestimmte Arten von Gütern der öffentlichen Hand vorzubehalten, weil die mit ihnen verknüpfte übergroße Macht ohne Gefährdung des öffentlichen Wohls Privathänden nicht überantwortet bleiben kann. Berechtigte Bestrebungen und Forderungen solcher Art haben nichts mehr an sich, was mit christlicher Auffassung in Widerspruch stünde; noch viel weniger sind sie spezifisch sozialistisch. Wer nichts anderes will als dies, hat daher keine Veranlassung, sich zum Sozialismus zu bekennen."

Einen *prinzipiellen* Gegensatz zwischen der Auffassung des Eigentums durch den Sozialismus und die Enzyklika gibt es also nicht. Aber das Entscheidende ist noch gar nicht gesagt: *daß nämlich der Sozialismus, weit davon entfernt, den Massen Eigentum wegzunehmen, ihnen vielmehr solches geben will.* Diese Massen sind *im Kapitalismus* eigentumslos; das Eigentum ist dort in den Händen eines ganz kleinen Bruchteils der Bevölkerung.[2]) Das betont die Enzyklika ja selbst. Was der Sozialismus will, ist, daß diesen Massen Eigentum verschafft werde, und zwar in einer doppelten Form: einmal als bessere individuelle Lebensstellung in Bezug auf Einkommen, Wohnung, Nahrung und Kleidung, sodann als geordneten Anteil am Gemeineigentum, nämlich so, daß sie im wirtschaftlichen Leben aus Untertanen zu Bürgern werden und vor allem auch die Arbeit eine *eigene* wird, nicht mehr bloß sklavische Lohnarbeit bleibt, sondern Dienst an der Gemeinschaft wird.

Irrt sich also die Enzyklika an diesem Hauptpunkte gründlich, so auch in einem andern. Wenn sie dem Sozialismus die Tendenz zuschreibt, daß er alle „höhern Güter der Menschheit" den „Sachnot-

[1]) Vgl. das Maiheft.

[2]) Auf erschütternde Weise wird dies für Deutschland z. B. in einem Aufsatz von *Ferdinand Fried* „Besitz und Nichtbesitz, Einkommen und Vermögen in Deutschland", nachgewiesen. (Septemberheft 1930 der „Tat".) Vgl. auch die „Rundschau".

wendigkeiten" und der „abſolut rationaliſtiſchen Gütererzeugung" unterordnen, ſo kann das zur Not auf den Kommunismus zutreffen (obſchon er es ſchwerlich gelten laſſen wird!), aber doch von ferne nicht auf *den* Sozialismus, den die Enzyklika im Auge hat. Man denke nur einmal an die Art, wie der engliſche Sozialismus ſich ſelbſt verſteht! Aber auch beim übrigen Sozialismus, auch beim Marxismus, iſt doch ſonnenklar, daß er das ganze Wirtſchaftsleben einem ethiſchen Ziele unterordnen will: der Befreiung des Proletariats zu einem vollen Menſchentum und einer vollen Kultur. Darüber iſt gar keine Diskuſſion möglich. Daß in der Praxis etwa ob dem Mittel der Zweck vergeſſen wird, hebt dieſe Tatſache nicht auf.

Auch vom *Klaſſenkampf* iſt zu ſagen, daß die Enzyklika nicht nur ſeine Tatſächlichkeit anerkennt, und zwar offenbar als eine ebenſo auf der bürgerlichen wie auf der ſozialiſtiſchen Seite vorhandene, ſondern auch begreift, wie er mit einer gewiſſen Notwendigkeit aus der heutigen Geſellſchaftsordnung erwächſt. Und nun muß der Papſt auch wiſſen, daß auch der Marxismus grundſätzlich den Klaſſenkampf nur kämpfen will, um damit allem Klaſſenkampf ein Ende zu bereiten, eine klaſſenloſe Geſellſchaft zu ſchaffen und aus der Vorgeſchichte der Menſchheit in eine wirkliche Menſchenkultur zu gelangen. Ob er dafür die richtige Grundlegung weiß, iſt eine Sache für ſich, die Größe und das Recht des Zieles ſind nicht zu beſtreiten. Vollends hat der religiöſe Sozialismus den Klaſſenkampf niemals als etwas an ſich Gutes oder Notwendiges betrachtet, ſondern ſtets erklärt, daß ſein Vorhandenſein und ſeine relative Notwendigkeit als eine Schuld des offiziellen Chriſtentums zu betrachten ſei. Auch hat er nie irgendwelchen Gewalttheorien gehuldigt, ſondern den Klaſſenkampf nur in ſeinem urſprünglichen Sinne, als Kampf des Proletariates um ſeine eigene Befreiung und die der Geſellſchaft, gelten laſſen. Wenn ausnahmsweiſe auch Vertreter des religiöſen Sozialismus, mit vielen Vorbehalten, das Recht der Gewalt haben gelten laſſen, ſo wird dieſe Tatſache überreichlich durch die andere kompenſiert, daß gerade er der wichtigſte Träger des vollendeten Gegenteils: der Gewaltloſigkeit, iſt. Es wäre dann noch an den engliſchen Sozialismus zu erinnern, bei dem die Klaſſenkampfloſung ja gar keine Rolle ſpielt und endlich hinzuzufügen, daß die römiſche Kirche nie die Gewalt in jeder Form verurteilt hat.

Man darf alſo ruhig ſagen: Wenn der Papſt erklärt, es ſei unmöglich, gleichzeitig ein guter Katholik und ein wirklicher Sozialiſt zu ſein, ſo hat er ſelbſt gar nicht den wirklichen Sozialismus vor Augen, ſondern entweder bloß ſein Zerrbild oder bloß ſeinen Reflex in allerlei durch die geiſtige Zeitlage bedingten Theorien, die ſeinen Sinn ſo wenig richtig ausdrücken, als etwa das athanaſianiſche Glaubensbekenntnis den Sinn des Evangeliums.

Zweierlei iſt an der päpſtlichen Beurteilung des Sozialismus be-

ſonders zu vermiſſen: Einmal unterſcheidet ſie viel zu wenig zwiſchen den ſozialiſtiſchen Theorien und der ſozialiſtiſchen Bewegung. Es gälte, vor allem auf dieſe zu ſehen, auf den Kampf des Proletariats, ſeine Notwendigkeit, ſein Recht, und zu erkennen, daß *darin* auch das Recht des Sozialismus beſteht, daß *darin* das Weſen des Sozialismus zum Ausdruck kommt. Und es gälte durch all die Buntheit und Unzulänglichkeit der *Formen* des Sozialismus bis auf ſein *Weſen* durchzuſchauen, bis auf ſeinen von ihm ſelbſt vielleicht nicht genügend verſtandenen Sinn, bis auf die Abſicht *Gottes*, die in ihm waltet. Dann allein könnte über ihm vom Boden des Chriſtentums aus ein letztes Wort geſprochen werden.

Das iſt jedenfalls Sinn und Methode des *religiöſen Sozialismus.* Ihm tut die Enzyklika am meiſten unrecht. Was will denn der religiöſe Sozialismus anderes, als zu der vom offiziellen Chriſtentum ſo ſehr vernachläſſigten, ja oft ſogar verratenen Wahrheit Chriſti im Sozialismus Ja ſagen, um dann dieſe Wahrheit wieder zu ihrem „Vaterhaus" zurückzuführen? Was will er anderes, als an Stelle falſcher Begründungen des Sozialismus die rechte: die auf Chriſtus, ſetzen? „Wer als Apoſtel in den Kreiſen des Sozialismus wirken will, der muß die chriſtliche Wahrheit in vollem Umfang offen und ehrlich bekennen und darf ſich auf keine Halbheiten einlaſſen." Wo hätten wir dies je anders gewollt? Was anderes war denn unſere Meinung als der Wahrheit Chriſti in Bezug auf ihre Verwirklichung (und nicht nur dies, ſondern auch in Bezug auf ihre Erkenntnis) ihren „vollen Umfang" zu verſchaffen, indem wir ſie auch in die wirtſchaftliche und politiſche Welt hineintrügen? Die Frage iſt nicht, ob man ſich auf Halbheiten einlaſſe, ſondern wie man die Wahrheit Chriſti dem nicht ohne große Schuld der Kirche ihr entfremdetem Proletariat wieder verkündigen könne. Eines aber iſt dabei ſicher: *Keiner kann das, der nicht dem Sozialismus ſein volles Recht gibt!*

Die Enzyklika verkennt mit dem Sinn und Weſen des Sozialismus überhaupt auch Sinn und Weſen des religiöſen Sozialismus. Es iſt auf keine Weiſe einzuſehen, wieſo ein guter Katholik (und das ſoll doch wohl heißen: ein guter Chriſt) nicht ein wirklicher Sozialiſt ſollte ſein können. Man wird ſicher die Wahrheit viel beſſer treffen, wenn man die Erklärung der Enzyklika ſo wendet: „Nur ein guter Chriſt (ſei er Katholik oder Proteſtant) kann, *grundſätzlich* geſprochen (NB!), ein wirklicher Sozialiſt ſein."

Aber nun kommt noch etwas Entſcheidendes dazu: *Die Enzyklika kennt auch hier den wirklichen Tatbeſtand nicht. Der religiöſe (und ethiſche) Sozialismus iſt nicht nur eine ſeltene Oaſe in der Wüſte eines atheiſtiſchen und materialiſtiſchen Sozialismus, ſondern eine weltgeſchichtliche Erſcheinung größten Stils.* Wie iſt es denn nur möglich, daß man im Vatikan den *engliſchen* Sozialismus vergeſſen hat, den eng-

lischen, überhaupt den angelsächsischen Sozialismus, der durchaus auf religiösen und ethischen Grundlagen ruht, einen Sozialismus, dessen große Führer zum Teil geradezu christliche Prediger sind? [1]) Aber auch abgesehen vom englischen Sozialismus ist der religiöse (und ethische) Sozialismus eine Tatsache, die ein nicht bloß mit Zahlenstatistik, sondern mit *geistigen* Mächten rechnende Betrachtung nicht einfach als quantité négligeable betrachten darf. Oder bedeutet ein Jaurès gar nichts, gilt bloß ein Bebel oder Liebknecht? [2]) Bedeutet ein Blumhardt

[1]) In den Kreisen des englischen Sozialismus hat denn auch die Erklärung der Enzyklika über den religiösen Sozialismus nicht kleines Erstaunen erregt. Macdonald soll sich nach Zeitungsberichten mit dem Papste darüber auseinandersetzen wollen. Es berührt geradezu tragikomisch, daß die englische Labour Party die einzige Partei ist, in welcher Katholiken überhaupt einen legitimen Platz haben. Denn die Konservativen sind an die anglikanische Kirche und die Liberalen an die Freikirchen, besser: das romfeindliche Dissentertum gebunden. Es sind denn auch 18 Abgeordnete der Labour Party gläubige Katholiken, darunter Maxton, der Führer der radikalsten Gruppe. Wie das Beispiel Maxtons beweist, sind oft gerade die frömmsten Christen besonders in den Reihen der Radikalen zu finden. Es wären in dieser Beziehung neben dem verstorbenen großen Keir Hardie auch Lansbury, der Leiter des „Daily Herald", und Cook, der Führer der Bergwerksarbeiter, zu nennen, jener ein sogenannter Hochkirchler von brennender religiöser Mystik, dieser ein Laienprediger. Auch in der Geistlichkeit trifft man häufig eine solche Verbindung von tiefer und sogar orthodoxer Gläubigkeit mit sozialistischem Radikalismus. Es sei auch daran erinnert, daß Henderson es sich nicht nehmen läßt, jeden Sonntag als Laienprediger die Kanzel zu besteigen.

So kommt es dann, daß der „Daily Herald", das Organ der Labour Party, am 22. Mai folgende Notiz bringen konnte:

Was der Papst gemeint hat.
Keinen Angriff gegen England. Katholische Sozialisten.
Von unserem eigenen Berichterstatter. Rom, Dienstag.

Verantwortliche Persönlichkeiten des Vatikanischen Kreises geben zu und würdigen sogar, daß die britische Mentalität ganz verschieden ist von jener der Länder auf dem Kontinent.

Diese Feststellung wurde heute mir gegenüber von Monsignore Domenico Tardini, Unter-Staatssekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, gemacht, als er bestritt, daß die jüngste Enzyklika des Papstes in dem Passus über Sozialismus auch nur die leiseste Absicht gehabt hätte, die gegenwärtige britische Regierung anzugreifen.

Die Feststellung, von einer so hohen und verantwortlichen Stelle kommend, räumt vollständig mit den diesbezüglichen Einflüsterungen auf.

Seine Antwort auf die Frage, ob des Papstes Bemerkung, daß „ein guter Katholik kein Sozialist sein kann" so gedeutet werden sollte, daß ein guter Katholik nicht zu einer sozialistischen Gewerkschaft oder Partei angehören kann, lautete:

„*Diese Interpretation ist nicht auf alle Länder anwendbar!* Es ist uns zum Beispiel bekannt, daß es in England Bischöfe und viele Katholiken gibt, welche der Labour Party angehören. Diese Tatsache mag durch die besondere Lage der Labour Party leicht erklärlich sein, deren Programm in verschiedenen Punkten mit jenem der Katholischen Gewerkschaften (Syndikate) übereinstimmt, welches auch auf politischem Felde die Zusammenarbeit der Klassen zubilligt, wie die gegenwärtige Regierung es beweist."

[2]) Ich benütze die Gelegenheit, auf das außerordentlich wertvolle Buch unseres Freundes *William Banning:* „Jaurès als Denker" aufmerksam zu machen, das hoffentlich bald ins Deutsche übersetzt wird.

nichts? Bedeutet die ganze religiös-ſoziale und religiös-ſozialiſtiſche Bewegung nichts? Oder iſt es nicht einfach Willkür, eine Erſcheinung wie den Sozialismus bloß nach einigen ihrer Aeußerungsformen beurteilen und andere faſt völlig außer Augen laſſen zu wollen? Was würde der Papſt ſagen, wenn man das Weſen des Chriſtentums etwa bloß nach dem Proteſtantismus beurteilen wollte? Sollte nicht in dieſer ganzen Einſtellung der Enzyklika (und übrigens faſt des ganzen offiziellen Katholizismus) die Tendenz walten, den Sozialismus möglichſt ungünſtig zu definieren, um ihn deſto leichter erledigen zu können — womit man ihn natürlich am wenigſten erledigt! Sollte nicht die Enzyklika einen religiöſen und katholiſchen Sozialismus deswegen ablehnen, um — nun, wir kommen darauf zurück.

Hier iſt noch hinzuzufügen, daß es ſeltſam klingt, wenn die Enzyklika die katholiſchen Sozialiſten als „verirrte Söhne" wieder ins Vaterhaus zurückruft. Denn gerade die eigentlichen „katholiſchen Sozialiſten" wollen durchaus treue Söhne der katholiſchen Kirche ſein und bleiben. Sie ſind ſelbſt gar nicht vom Vaterhauſe weggegangen, wohl aber möchten ſie zahlloſe ihrer Brüder wieder zu ihm zurückführen. Sie beweiſen durch ihre Perſon tatſächlich, was der Papſt theoretiſch leugnet, daß man ein guter Katholik und ein wirklicher Sozialiſt ſein kann.

Die Beurteilung des Sozialismus überhaupt und beſonders des religiöſen Sozialismus durch die Enzyklika iſt alſo ein großes Mißverſtändnis, das auf einer ganz einſeitigen und unerlaubten Auffaſſung des Sozialismus und einer völligen Verkennung des religiöſen Sozialismus ruht.

2. Es iſt eigentlich nach alledem nicht nötig, auf die Frage der Enzyklika einzugehen, „ob ein ſolcher Sozialismus . . . ohne Preisgabe oder Verwiſchung chriſtlicher Grundſätze anerkannt und ſozuſagen getauft werden könne". Aber dieſe Formulierung iſt ſo intereſſant, daß wir doch noch einen Augenblick dabei verweilen wollen.

Es liegt hier wirklich ein Problem. Kann eine Bewegung wie der Marxismus, ſo wie dieſer ſich nun einmal in ſeiner entſcheidenden Periode geſtaltet hat, nachträglich „getauft", d. h. in den Bereich der Welt Chriſti übergeführt werden? Hier ſind Zweifel ſicher möglich. Bleibt eine ſolche Bewegung nicht mit einer gewiſſen Notwendigkeit das, was ſie im Anfang war?

Zweifel ſind erlaubt, ob hier eine „Taufe" möglich iſt. Gewiß. Aber es iſt doch folgendes zu ſagen und zu fragen:

Einmal: ein Teil des Sozialismus *iſt* getauft, iſt von Anfang an chriſtlich. Daran ſei nochmals erinnert.

Sodann: Iſt nicht auch der ungetaufte Sozialismus ein Kind Gottes, wenn auch ein vom Vaterhaus abgekommenes? Stammen nicht die letzten Wahrheiten, die dem Sozialismus zugrunde liegen (zum

Teil, ohne daß er ſelbſt es weiß) aus Gott, aus der Welt Chriſti? Iſt das nicht auch ſchon etwas wie eine „Taufe" im weiteren Sinne?

Endlich: Iſt denn die Taufe je etwas anderes als Weihe und Erlöſung des zunächſt bloß *natürlichen* Lebens? Iſt nicht gerade das ihr Sinn, daß die „Gnade" zur „Natur" hinzukommend dieſe von ihren Dämonen befreie? Man tauft doch nicht — ſchon Getaufte! Hat das Chriſtentum in dieſem Sinne nicht ſchon allerlei Mächte getauft, die *von außen her* kamen? Hat es nicht das Heidentum getauft? Hat es nicht die antike Kultur getauft? Hat nicht gerade in unſern Tagen die katholiſche Kirche die Demokratie getauft? Iſt nicht auch das Laienapoſtulat die Frucht einer ſolchen Taufe?

Ja, das iſt ja das eigentliche Geheimnis: Wir dürfen gerade als Chriſten (und Katholiken) nicht meinen, eine ſolche „nachträgliche" Taufe ſei nicht möglich. *Jede* Taufe iſt „nachträglich". Auch der Sozialismus kann getauft werden und ſoll getauft werden. Daß er das werde, iſt Arbeit, Kampf, Glaube, Hoffnung, Liebe des religiöſen Sozialismus.

3. Gerade von dieſem Punkte aus iſt noch mehr gegen die Enzyklika zu ſagen. Sagen wir es offen: *Sie läßt weſentliche Stücke einer wahrhaft chriſtlichen Auffaſſung vermiſſen.*

Sie läßt die *Buße* vermiſſen. Wenn die Kirche an eine Beurteilung des Sozialismus geht, müßte doch das erſte *die Erkenntnis und das Bekenntnis der Schuld ſein, welche das offizielle Chriſtentum an den heutigen Zuſtänden hat und nicht zum wenigſten an dem, was am Sozialismus falſch iſt.* Davon iſt jedenfalls der religiöſe Sozialismus ausgegangen. Mea culpa, mea maxima culpa! Dieſes Grundelement alles ſeines Namens würdigen Chriſtentums fehlt in der Enzyklika faſt ganz. Jedenfalls iſt es von ferne nicht in genügender Stärke vorhanden. Wohl erklärt die Enzyklika:

„Gott ſei es geklagt, Ehrwürdige Brüder, wirklich hat es Kreiſe gegeben und gibt es ſogar heute noch, die ſich des katholiſchen Namens rühmen, bei denen aber jenes erhabene Geſetz der Gerechtigkeit und Liebe, nach dem wir nicht nur jedem das Seine zu gewähren haben, ſondern der notleidenden Brüder wie Chriſtus des Herrn ſelber uns annehmen ſollen (Vgl. Jak. 2), faſt völlig dem Bewußtſein entſchwunden iſt, ja, was noch ernſter zu nehmen, bei denen das Gewiſſen ſogar zu gewinnſüchtiger Ausbeutung des Arbeiters ſchweigt. Ja, ſelbſt das findet ſich, daß man gerade die Religion vorzuſchützen ſucht als Wandſchirm, hinter dem man mit ſeinen ungerechten Machenſchaften ſich verſtecken und durchaus gerechten Forderungen der Arbeiterſchaft ſich entziehen will. Niemals werden Wir davon ablaſſen, dieſen Leuten auf das ernſteſte ins Gewiſſen zu reden. Sie ſind es, die die Schuld tragen, daß auf die Kirche der falſche Schein und die Verdächtigung fallen konnte, ſie begünſtige die Beſitzenden und ſähe die Leiden und Nöte der Enterbten dieſer Erde teilnahmslos mit an.

Aber weit entfernt, im Bewußtſein des Uns angetanen Unrechts in gekränktem Vaterſchmerz dieſe Unſere Söhne, die ſo elend in die Irre gingen und jetzt ſo fern der Wahrheit und dem Heile ſind, von Uns zu weiſen und zu verſtoßen, rufen Wir ſie mit aller Inſtändigkeit zum mütterlichen Schoß der Kirche zurück. Möchten Sie auf Unſere Stimme hören. Möchten Sie heimkehren ins verlaſſene

Vaterhaus und ihren Platz einnehmen, wo wirklich ihr Platz ist, in den Reihen derer, die im engsten Anschluß an die Weisungen, die Leo zuerst erteilt hat und die Wir hier in feierlicher Weise von neuem als Losung ausgeben, das soziale Reformprogramm der Kirche verwirklichen, in sozialer Gerechtigkeit und sozialer Liebe die Gesellschaft zu erneuern! Mögen sie überzeugt sein, daß sie selbst irdisches Glück bei niemand reichlicher finden werden als bei demjenigen, der „um unseretwillen arm ward, da er reich war, damit seine Armut unser Reichtum würde" (2. Kor. 8, 9), der in Armut und Mühseligkeit lebte von Jugend an, der alle „Mühseligen und Beladenen" zu sich einlädt, um sie in der Liebe seines Herzens zu erquicken (Matth. 11, 28), der endlich ohne Ansehen der Person mehr fordern wird von dem, dem mehr gegeben ward (Luk. 12, 48), und einem jedem vergelten wird nach seinen Werken. (Matth. 16, 27.)"

Aber sie fügt hinzu:

„Wie falsch dieser Schein, wie ungerecht diese Verdächtigung ist, dafür zeugt die ganze Kirchengeschichte; wenn aber irgend etwas, dann müßte das Rundschreiben, dessen Jubelfeier Wir hier begehen, aller Welt sichtbar machen, wie bitteres Unrecht diese verleumderischen und ehrenkränkenden Anklagen der Kirche antun."

Das ist, um es offen zu sagen, *arge Selbstverblendung.* Die Kirche ist tatsächlich oft ein solcher „Wandschirm" gewesen, ist es sehr vielfach bis auf diesen Tag, die katholische wie die protestantische. *Die Kirche hat eine ungeheure Schuld gegen das Proletariat auf sich geladen.* Dessen „Gottlosigkeit" ist vor allem auch ein Gericht über sie. Die von der Enzyklika so heftig zurückgewiesene Behauptung, daß die Kirche dem allzu individualistischen römischen Eigentumsbegriff viel zu viel Recht eingeräumt habe, ist einfach wahr, und zwar für die *ganze* Christenheit. Das ist vielleicht nicht für die Theorie wahr, aber es ist für die Praxis nur allzuwahr.

Die Tatsache der ungeheuren Schuld der Kirche und des offiziellen Christentums gegen die Gesellschaft, die sie nicht vor dem Dämon des wirtschaftlichen und politischen Egoismus und Atomismus bewahrt hat, ihrer Schuld besonders gegenüber dem Proletariat, ist der notwendige Ausgangspunkt jeder wirklich an Christus orientierten Beurteilung des sozialen Problems. Hätten die Urheber der Enzyklika sich auf diesen Boden gestellt, dann hätten sie über das Unternehmen des religiösen Sozialismus anders geurteilt. *Denn das war und ist ein tiefstes Motiv: diese Schuld auf sich zu nehmen und zu sühnen.*

Aber noch an einem andern wichtigen Punkte fehlt es mir in der Enzyklika am Geiste des Evangeliums. Wenn in der Erörterung des Eigentumsbegriffs eine „bescheidene Wohlhabenheit" des Arbeiters als das zu erstrebende Ziel hingestellt wird, wie nimmt sich dies aus, wenn man damit das vergleicht, was das Evangelium vom Mammon und seiner Macht sagt? Sollte jenes Ideal wirklich evangelisch (im nichtkonfessionellen Sinne) und nicht vielmehr kleinbürgerlich sein? Kommt nicht vielleicht, wenn auch in entstellter Form, sogar beim Kommunismus mehr von dem antimammonistischen Pathos des Evangeliums zum Ausdruck als in dieser bescheidenen Wohlhabenheit? Was ist diese „Entproletarisierung" des Proletariates anderes als das,

was wir ſonſt „Verbürgerlichung“ nennen? In *dieſem* Sinne ſoll das Proletariat gar nicht „entproletariſiert“ werden, vielmehr iſt das Ziel das, was man mit dem allerdings ſehr ungenügenden Ausdruck „proletariſche Kultur“ etwa meinen kann: eine vom Mammonismus und Egoismus befreite Kultur, ſagen wir zurückhaltender: eine neue Atmoſphäre, in der wieder Gott, die Seele und der Bruder gelten, ſtatt des Mammons, der Gewalt und der ſelbſtiſchen Gier. Wir könnten auch von „evangeliſcher Armut“ und „religiöſem Kommunismus“ reden. Dann aber tauchte vor uns auch das *Mönchtum* auf, und wir müßten feſtſtellen, daß bewußt oder unbewußt im modernen Sozialismus etwas von dem erſcheint, was die Seele des Mönchtums bildet. Wiederum entſteht die Frage, warum es denn zum Teil in der Geſtalt der Oppoſition zu Kirche und Chriſtentum erſcheint, und wiederum ſtießen wir auf eine große Schuld, und wiederum müßten wir erklären, daß die Kirche mit dem Sozialismus ihr eigen Fleiſch und Blut verſtoße.

Auch hier müſſen wir alſo ein tiefes Nichtverſtehen der entſcheidenden Wahrheit durch die Enzyklika und ein daraus folgendes Mißverſtehen feſtſtellen.

4. Ein ſolches Mißverſtehen, aus einem Nichtverſtehen folgend, bedeutet auch die Stellung der Enzyklika zum *Kapitalismus*. Sie ſtellt, wie wir geſehen haben, den typiſchen Satz des Solidarismus auf, daß die kapitaliſtiſche Ordnung an ſich nicht ſchlecht ſei und fährt dann mit der Erklärung fort, daß ihre Verkehrtheit erſt beginne, wenn ſie, ſagen wir es mit einem eigenen Ausdruck: zur *Ausbeutung* werde. Da fragen wir aber: Ja, was iſt denn der Kapitalismus anderes? Wir meinen doch dieſe „Verkehrung“, wenn wir den Kapitalismus bekämpfen! Freilich iſt das für *uns* nicht die Verkehrung, ſondern das *Weſen* des Kapitalismus. Was iſt dieſer denn anderes, als eine auf privaten Profit eingeſtellte Wirtſchaftsweiſe? Was iſt er anderes, als ein Ausdruck jener Auflöſung und Atomiſierung der Geſellſchaft, welche auch die Enzyklika als das eigentliche Grundübel betrachtet? Was hat es für einen Sinn zu ſagen, er ſei an ſich nicht ſchlecht? Etwa weil der rationelle Betrieb der Wirtſchaft und auch der Großbetrieb nicht ohne weiteres zu verwerfen ſind? Oder weil zu dem Faktor „Arbeit“ auch der Faktor „Kapital“ kommen muß? Aber in dieſen Dingen ſucht jedenfalls der Sozialismus den Kapitalismus nicht. Der Sozialismus will — oft nur zu ſehr! — die rationale Wirtſchaftsweiſe, auch den Großbetrieb, beibehalten und denkt nicht daran, das Betriebskapital entbehren zu können. Es ſoll bloß nicht mehr das *Kapital*, d. h. ſeine Selbſtvermehrung, im Intereſſe des privaten Profites Weniger das Ziel des Wirtſchaftslebens ſein, ſondern, kurz geſagt, der *Menſch*. Dieſe Umkehrung iſt es, was der Sozialismus will.

Wenn man, wie man doch wohl muß, den Kapitalismus als kraf-

ſeſten Ausdruck der Auflöſung der Geſellſchaft in ſtreitende Egoismen verſteht, dann muß man wieder den *Sozialismus* anders verſtehen, als die Enzyklika es tut. Sie nennt ihn den „großen Ankläger" des Kapitalismus. Darin liegt eigentlich ſchon ein bedeutſames Zugeſtändnis. Denn ein ſolcher Ankläger kann der Sozialismus nur ſein, wenn er ein anderes, entgegengeſetztes Ideal in ſich trägt. Und ſo iſt es ja auch: *Der Sozialismus iſt die weltgeſchichtliche Reaktion auf die im Kapitalismus zum Ausdruck kommende Entartung der Geſellſchaft.* Er bringt gegen ſie den Menſchen, die Perſönlichkeit, den Geiſt, die Seele, ja er bringt gegen ſie *Gott* wieder zur Geltung. Er tut dies zum Teil — in England und anderswo! — mit klarem Bewußtſein und tut es zum Teil unbewußt, aber er tut es. Das iſt der Sinn des Sozialismus „als Bewegung". So muß man ihn, glaube ich, von *Gott* aus ſehen. So müßte ihn vor allem ein Papſt ſehen. Er müßte ihn beſſer verſtehen, als er ſich ſelbſt verſteht. Er müßte etwa wie der Papſt in Selma Lagerlöfs „Wunder des Antichriſt", verſtehen, daß der Sozialismus vielfach als „Antichriſt" das tut, was „Chriſtus" in Geſtalt ſeiner Vertreter hätte tun ſollen und nicht getan hat. Er müßte zu ihm — in *dieſem* Sinn! — von Gott aus *Ja* ſagen.

Das tut wohl der Papſt — und die Kirche mit ihm! — in ihrem innerſten Herzen. Sie ſind von ihm beunruhigt. Manche ſagen im ſtillen, manche ſogar öffentlich dieſes Ja. Auch in der Enzyklika iſt jenes Schwanken zu konſtatieren, von dem wiederholt die Rede war. Es geht durch ſie ein in die Augen ſpringender Zwieſpalt. An manchen Stellen wird die herrſchende Geſellſchaftsordnung mit einer Wucht verurteilt, deren heute vielfach kaum der Sozialismus mehr fähig iſt, [1]) an andern aber wird ſie doch wieder in weſentlichen Punkten konſerviert. Dieſer Zwieſpalt vor allem iſt es, der das wichtige Dokument bloß in ein Intermezzo, ein Durchgangsſtadium verweiſt.

5. Warum aber konnte ſich die Kirche in ihrer oberſten Leitung nicht aus dieſer „Halbheit", dieſer Geteiltheit des Herzens befreien? Dafür ſind allerlei Gründe vorhanden. Es iſt ja zu bedenken, daß auch ein Papſt nicht kann, was er will, ja er vielleicht am wenigſten. Dem Papſt, der jenen berühmten Artikel über den Wandſchirm [2]) verfaßt hat, dürfen wir zutrauen, daß er von ſich aus kühner, ungeteilter geredet hätte. Aber dann wäre er der Kirche, die er repräſentiert, vorausgegangen, wäre Pionier, beinahe Prophet und Revolutionär geworden. *Kann* das ein Papſt? Kann er es *heute?* Kann es

[1]) Eine beſonders ſchöne Stelle dieſer Art iſt z. B. die folgende:
„So wird der Hände Arbeit, die Gott in ſeiner väterlichen Vorſehung auch nach dem Sündenfalle zur leiblichen und ſeeliſchen Wohlfahrt der Menſchen beſtimmt hat, weit und breit zur Quelle ſittlicher Verderbnis. Während der tote Stoff veredelt die Stätten der Arbeit verläßt, werden die Menſchen dort an Leib und Seele verdorben."

[2]) Vgl. das Maiheft 1930 der „Neuen Wege".

der jetzige Papſt? Vielleicht haben ſich ſtarke andere Mächte ihm entgegengeſtellt, denen er nicht ganz gewachſen war.

Ein anderer Grund dieſer gekeilten Haltung mag der Umſtand ſein, daß der katholiſchen Kirche auf dem Kontinent der Sozialismus vorwiegend als *Feind* begegnet. Es koſtet aber große Ueberwindung, in einem Feinde ein Stück Wahrheit Gottes zu erkennen. Namentlich, wenn er ſelbſt „gottlos" iſt. Die katholiſche Kirche hat noch nicht ſo recht gelernt, jedenfalls nicht allgemein genug gelernt, was *uns* beſonders Blumhardt gelehrt hat, daß ein Unterſchied iſt zwiſchen Gott und Religion und daß Gott ſein kann, wo keine Religion iſt, wie auch umgekehrt. Hätten der Papſt und ſeine Berater das erkannt, ſo hätten ſie vielleicht auch anders geredet.

Aber auch das iſt wohl nicht der Hauptgrund dieſer Haltung der Enzyklika, beſonders ihrer Abweiſung alles Sozialismus. Wer beſonders ihren letzten Teil aufmerkſam lieſt, dem wird ihr wahrer Sinn und Zweck klar: *Es iſt der Plan des Papſtes und der ihn beeinfluſſenden Kreiſe, die Umgeſtaltung der Geſellſchaft von der Kirche aus zu bewirken.* Darum darf dieſe Umgeſtaltung auf keine Weiſe dem Sozialismus überlaſſen werden. Darum erblickt die Kirche in ihm etwas wie einen großen Konkurrenten. Darum erſcheint ein religiöſer oder gar katholiſcher Sozialismus als beſonders gefährlich; er erſcheint als ein eroberndes Eindringen des Todfeindes in das eigene Gebiet. Das iſt auch der Grund, warum die Wirkung der Enzyklika Rerum Novarum ſo dargeſtellt wird, als wäre beinahe von ihr allein alle Sozialreform ausgegangen.

Für den Katholiken liegt offenbar an dieſer Stelle der ſpringende Punkt. Was ſagen wir dazu?

Es liegt darin Wahrheit und Irrtum zugleich. Wir ſind mit der Enzyklika und der Leitung der katholiſchen Kirche darin einig, daß *Chriſtus* das letzte Wort der Erneuerung der Geſellſchaft iſt. Aber iſt Chriſtus identiſch mit der Kirche als Inſtitution? Es iſt doch bedeutſam, daß das, was die Enzyklika über die Wirkung von Rerum Novarum ſagt, einem unvoreingenommenen Beurteiler, der dieſe Dinge einigermaßen kennt, geradezu grotesk vorkommen muß. Nein, ſo ſind die Dinge *nicht* gegangen! Der Schreibende gehört zu denen, welche jene Enzyklika ſogar höher ſchätzen, als man gewöhnlich tut, aber es kann im Ernſte keine Rede davon ſein, daß ſie jene von der neuen Enzyklika ihr zugeſchriebene entſcheidende Wirkung gehabt hätte. Was Rerum Novarum an Sozialreform fordert, war damals ſchon lange vertreten und zum Teil durchgeſetzt worden, ganz ohne jeden Einfluß von Seiten der Kirche. Es war in der Hauptſache eine Frucht der ſozialen und ſozialiſtiſchen Bewegung. Ein Mann wie Carlyle oder auch ein Owen bedeuteten dafür unvergleichlich mehr als Leo XIII., um von den großen Führern des Sozialismus zu ſchweigen. Woher iſt die moderne Gewerkſchaft, woher die Genoſſenſchaft,

woher die Fabrikgeſetzgebung gekommen? Der Sachverhalt iſt ſo klar, daß gar nicht weiter davon geredet werden muß. Damit iſt aber auch für die Gegenwart und Zukunft ſchon Entſcheidendes angedeutet: *Der Plan des Papſttums iſt auf der Linie der Enzyklika völlig ausſichtslos.* Niemals wird es der Kirche gelingen, als Inſtitution zur Organiſatorin der ſozialen Erneuerung zu werden. *Dafür* iſt doch die Welt zu ſelbſtändig geworden und die ſoziale und ſozialiſtiſche Bewegung erſt recht. Das ändern zu wollen iſt ein Traum.

Wohl aber ſtand ein *anderer* Weg offen: Die Kirche hätte, in dem von mir angedeuteten Sinne, zum Sozialismus Ja ſagen können. Das hätte ſehr viel bedeutet. Es hätte gerade jetzt ſehr viel bedeutet, wo der Sozialismus ſich in einer ſchweren Kriſe befindet und darum für eine geiſtige Hilfe, wie die Enzyklika eine hätte ſein können, empfänglich wäre. In *dieſem* Sinne hätte die Kirche, mit Bichlmeir zu reden, „das letzte Wort geſprochen". In *dieſem* Sinne hätte *ſie* die Erneuerung der Geſellſchaft organiſiert — nicht im Sinne der *Macht,* ſondern im Sinne des *Dienens,* des Dienſtes am offenbaren Willen des lebendigen Gottes. Sie hat dieſes Wort *nicht* geſprochen. Das iſt das Verhängnis, das in dieſem Dokument liegt, das ſeine vielleicht *entſcheidende* Bedeutung: *Die römiſche Kirche hat vielleicht eine entſcheidende Gelegenheit verſäumt!* Hätte ſie auf die Stimme des religiöſen Sozialismus gehört, ſo wäre das nicht geſchehen!

Neben dieſem religiöſen iſt der politiſch-ſoziale Geſichtspunkt unweſentlich. Von ihm aus erſcheint die *berufsſtändiſche Ordnung,* welche die Enzyklika als die neue Ordnung erklärt, als romantiſche Utopie. Zwar liegt gewiß auch darin ein großes Stück Wahrheit, die der rein marxiſtiſch orientierte Sozialismus noch wird lernen müſſen. Gewiß ſteht im Zentrum des ſozialen Problems die Forderung, die niemand ſo gewaltig verkündigt hat wie Carlyle: *daß die Arbeit wieder Werk und damit Beruf werde.* Auch wir haben ſeit Jahrzehnten dieſes Ziel ins Zentrum unſerer Forderungen geſtellt. Dem Korporationsgedanken habe ich ſtets ein großes Recht eingeräumt.[1]) Aber *wie* ſoll dieſes Ziel erreicht werden? Zum Beruf kann die Arbeit für die großen Maſſen nur dann wieder werden, wenn die Wirtſchaft ihre eigene Sache wird, wenn ſie aus einem Herrſchaftsbereich einiger Weniger zu einer Angelegenheit der Gemeinſchaft wird. Aber wie führen wir dieſe Umwälzung herbei? Glaubt das Papſttum (um mich abgekürzt auszudrücken) im Ernſte, daß die ungeheuren Mächte des Kapitalismus durch ein freundliches Zureden überwunden werden könnten? Dazu bedarf es einer, im *guten* Sinne, *revolutionären* Stoßkraft, wie ſie nur, auf irgend eine Weiſe, der Sozialismus darſtellt, ſagen wir allgemeiner: wie ſie nur die *radikale Oppoſition* zu jenem

[1]) Vgl. z. B. das „Sozialiſtiſche Programm", die „Pädagogiſche Revolution" und die „Kriſe der Religion und die Volksſchule".

ganzen gottlosen und menschenfeindlichen System darstellt. Und nur eine von Christus ausgehende Revolution vermag die Dämonen des Klassenkampfes zu überwinden und an ihre Stelle einen wirklichen „Solidarismus" der Gesellschaft zu setzen.

Es ist also mit der Wahrheit der konservativen die Wahrheit der radikalen Linie, mit dem Statischen das Dynamische, mit dem Organischen das Revolutionäre zu verbinden, wenn das Neue kommen soll.

Nicht umsonst versagt die Enzyklika bei dem Zentralproblem der *Arbeitslosigkeit*. Wenn dieses Krebsübel der heutigen Gesellschaft geheilt werden soll, dann kann dies, wirtschaftlich gesprochen, sicher nur auf *einem* Wege geschehen: durch eine *Planwirtschaft*, welche am Bedürfnis der Menschen, nicht an der Vermehrung des Kapitals im Sinne des Profites orientiert ist. Das ist aber Sozialismus. Ich wüßte nicht, warum man es anders nennen sollte. Und das ist der Weg — ein anderer ist undenkbar, ist Utopie, ist Traum. Zu ihm kann die Kirche, wenn man sie ganz tief versteht, die geistige Kraft liefern, nicht mehr, aber damit doch — alles!

III. Ergebnis.

Wenn zum Schluß diese Darstellung und Kritik zusammengefaßt und ihr Ergebnis formuliert werden soll, so möchte ich gern noch betonen, daß wir andern selbstverständlich mit vielem, war die Enzyklika enthält, einverstanden sein und uns darüber freuen können. Freudig einverstanden sind wir natürlich mit allem, was sie über die Notwendigkeit einer Begründung der sozialen Erneuerung auf die in Christus erschienene Kraft und Wahrheit sagt. Auch für uns ist die Liebe das letzte Wort — sie ist auch das letzte Wort unseres Sozialismus. Wir freuen uns nicht nur all jener Stellen, worin die Enzyklika die vorhandenen Ordnungen „richtet" (um ihren eigenen Ausdruck zu brauchen), sondern stimmen auch vielen einzelnen ihrer sozialen Positionen zu, vor allem, wie schon angedeutet worden ist, dem allerdings revolutionärer zu fassenden Berufsgedanken und der Ablehnung des Etatismus, die damit zusammenhängt.

Aber wir gehen noch weiter. Es ist für uns ganz selbstverständlich, daß wir auch der Kritik, welche die Enzyklika am *Sozialismus* übt, in vielem recht geben. Gewiß gibt es einen atheistischen, materialistischen, utilitarischen, hedonistischen [1]) Sozialismus. Gewiß gibt es einen Sozialismus, dessen kollektivistisches Denken alle gottgewollte Freiheit des Einzelnen erwürgen möchte, und auch wieder einen Sozialismus, dessen libertinistisches Denken eine schlechte Freiheit vertritt; gewiß fehlt es *diesem* Sozialismus an einem letzten, zusammenhaltenden und grundlegenden Prinzip. Das alles haben wir in einem jahrzehntelangen Kampfe reichlich selbst gesagt. Ich darf ruhig behaupten:

[1]) D. h. ganz auf den Gewinn von „Lust" zugeschnittenen.

Hätte einer von uns für die Enzyklika die Kritik des Sozialismus geſchrieben, ſie wäre noch ungleich ſchärfer und umfaſſender ausgefallen.[1]) Was wir aber leugnen, iſt, daß das der „wirkliche" und der ganze Sozialismus ſei; was wir leugnen, iſt, daß darin der weltgeſchichtliche und reichgottesgeſchichtliche *Sinn* des Sozialismus zum Ausdruck komme; was wir behaupten, iſt, daß man von Gott aus dieſen anders ſehen müſſe, daß nur ein ſchwerer Mangel an wahrhaft chriſtlicher Erkenntnis jenes falſche Schauen bewirken könne.

Man könnte von hier aus erklären, daß es ſich in dem Streite zwiſchen uns und der Enzyklika über den religiöſen Sozialismus um ein bloßes *Mißverſtändnis* handle. Denn das, was die Enzyklika als Sozialismus verurteilt, iſt nicht das, was wir als Sozialismus bekennen. Alſo würde ſich der Streit bloß um *Worte* drehen und darum weſenlos ſein.

Gewiß iſt dem zunächſt ſo. Ich möchte als Ergebnis dieſer Erörterung feſtſtellen, daß es gar keinen Sinn habe, von dem Sozialismus, den wir vertreten, alſo vom „religiöſen Sozialismus", zu behaupten, er ſei „ein Widerſpruch in ſich ſelbſt". Oder ſollte wirklich ein Jünger Chriſti nicht für eine Geſellſchaftsordnung ſein dürfen, welche dieſe unter Wahrung der Freiheit, ja ſogar zu deren tiefſter Begründung, auf die Wahrheit der *Gemeinſchaft* gründen will? Man mag ſelbſt aus irgend welchen Gründen nicht Sozialiſt ſein, aber die Behauptung, daß „religiöſer Sozialismus" „ein Widerſpruch in ſich ſelbſt" ſei, iſt nur möglich, wenn man ſich eines circulus vitiosus ſchuldig macht, wenn man nämlich „Religion" und „Sozialismus" von vornherein ſo definiert, daß ſie einen Widerſpruch zueinander bilden müſſen.

Alſo ein bloßer Streit um Definitionen oder um Worte?

Nein, das doch nicht! Hinter dieſem Streit ſteht, wie immer in ſolchen Fällen, ein *ſachlicher Unterſchied.* Er wird durch den einſeitig *konſervativen* Charakter der Enzyklika erzeugt.[2]) Es iſt der alte Grundfehler, in den das ganze offizielle Chriſtentum zu ſeinem Verhängnis geraten iſt: daß es meint, die Wahrheit Chriſti in den jeweilen beſtehenden oder auch in vergangenen Ordnungen am beſten ausgeprägt zu ſehen, daß es ob dem Chriſtus, der da *war* und *iſt*, zu wenig den verſteht, der da *kommt*, daß es ob Religion und Kirche den

[1]) Ich verweiſe nur auf mein letztes, im Juniheft beſprochenes Buch: *„Von Chriſtus zu Marx — von Marx zu Chriſtus"*.

[2]) Dieſer konſervative Zug verrät ſich z. B. in der Stelle, wo von den Arbeitern geſagt wird: „Sie werden den von der göttlichen Vorſehung innerhalb der menſchlichen Geſellſchaft ihnen zugewieſenen Platz nicht bloß willig einnehmen, ſondern zu ſchätzen wiſſen in dem erhebenden Bewußtſein des Wertes und der Ehre, die einem jeden zukommen, der an ſeinem Platze rechtſchaffen ſeinen Beitrag zum allgemeinen Wohl liefert." Hier gilt alſo das Verharren des Arbeiters in ſeiner bisherigen Abhängigkeit als eine Gottesordnung. Das iſt Patriarchalismus.

lebendigen Gott verkennt. Auf *Ihn* hinzuweiſen, iſt der letzte Sinn deſſen, was ein freilich auch ſehr ungenügendes Wort religiöſen Sozialismus nennt.

Was iſt alſo endgiltig von dieſer Aeußerung der römiſchen Kirchenleitung zu halten? Iſt ſie wenigſtens für die Kirche entſcheidend und darum verhängnisvoll? Ich will das doch nicht endgültig behaupten (Gottes Geduld iſt groß!), ſondern zum Schluſſe noch einmal das Stichwort vom Intermezzo und Durchgangsſtadium aufnehmen. Die römiſche Kirche wird eines Tages vielleicht doch noch ein anderes Wort ſagen, das dann in gewiſſem Sinne ein „letztes" wäre. Inzwiſchen iſt doch auch anzuerkennen, daß inmitten all der Unzulänglichkeiten dieſer Behandlung des Zentralproblems der Zeit ſich doch eine tiefe Beunruhigung des religiöſen Gewiſſens durch dieſes Problem und ein heiliger Ernſt des Ringens damit offenbart, den wir in manchen proteſtantiſchen Kirchenbehörden umſonſt ſuchen. So hat die Enzyklika das Verdienſt, beſonders die Sache des religiöſen Sozialismus, dieſe Sache im weiteſten und tiefſten Sinne verſtanden, erſt recht aktuell gemacht zu haben, für die katholiſche Kirche vor allem, aber auch für die ganze Chriſtenheit.

Leonhard Ragaz.

Chriſt und Kreatur.[1])

Dem gegenüber, was die indiſchen Religionen für die Kreatur bedeuten, erſcheint das herrſchende Chriſtentum ſehr arm. So wie es durch Jahrhunderte in der Welt beſtanden und ſich ausgewirkt hat, bedeutete es für die Stellung des Menſchen zur Kreatur kaum etwas, meiſtens nichts, weil es die Kreatur nicht in den Kreis der Verantwortung hineinzog, welche die Liebe auf ſich nimmt. Vor allem das weſtliche Chriſtentum iſt ſo arm. Freilich hat es die herrliche Ausnahmegeſtalt des Franziskus hervorgebracht, allein Franziskus fand ſo gut wie keine Nachfolger. Das weſtliche Chriſtentum, verkörpert in den beiden großen Kirchen, vertreten durch die Maſſe der Menſchen, die ſich bewußt zu einer Kirche bekannten — nicht etwa der Indifferenten — wußte nichts von der Bruderſchaft des Menſchen mit allen Geſchöpfen, wie Franziskus ſie ſah. Der vatergläubige Chriſt, dem alles Lebendige intereſſant und weſentlich ſein mußte, ignorierte — mit wenigen Ausnahmen — die Geſchöpfe Gottes und ihr Schickſal unter der Herrſchaft des Menſchen und ſtellte ſich ihnen oft mit einer Gleichgültigkeit gegenüber, als ſeien es doch recht ſchwache Leiſtungen des Schöpfers, nicht annähernd ſo ſehr der Kenntnis und Anteilnahme wert, wie irgend ein Werk des Menſchen. Das herrſchende weſtliche

[1]) Dieſer Aufſatz bildet ein Kapitel des Buches: *„Die unbekannten Brüder"*, das im Herbſt dieſes Jahres erſcheinen ſoll und worauf ich ſchon jetzt aufmerkſam machen möchte. D. Red.

IV. *Abendfeiern,* in Verbindung von Muſik, Geſang und Vorleſung. *Leiterin:* Frl. *Sophie Widmer.*

Dieſe Abende (welche vorläufig an die Stelle der regelmäßigen Muſikabende treten) ſollen die Freunde von „Arbeit und Bildung", die Kursteilnehmer und andere Kreiſe zu freundſchaftlichem Zuſammenſein vereinigen und ſie durch das Mittel der Kunſt für die gemeinſamen Aufgaben erwärmen und ſtärken.

Die Anläſſe werden jeweilen beſonders angezeigt.

V. *Der Monatsabend.* Thema: *Wichtige Tagesfragen aller Art.* Jeden vierten Dienstag im Monat. *Beginn:* 27. Oktober.

Der Monatsabend ſoll die Mitglieder von „Arbeit und Bildung", die Teilnehmer der Kurſe und weitere Kreiſe um die Verhandlung wichtiger Fragen im Geiſte freier Prüfung ſammeln.

Zu den Kurſen und regelmäßigen Anläſſen geſellen ſich nach Gelegenheit und Bedürfnis beſondere *Aktionen, Vorträge, Kurſe, Feiern.*

Alle Anläſſe ſind jedermann zugänglich. Für II. wird ein Kursgeld von Fr. 3.— verlangt, die übrigen ſind unentgeltlich, doch werden freiwillige Beiträge zur Deckung der Koſten gern angenommen. Die Anläſſe finden (beſonders anzuzeigende Ausnahmen abgerechnet) im *Heim* von „Arbeit und Bildung", Gartenhofſtr. 7, Zürich 4, ſtatt und beginnen abends 8 Uhr.

Eine kleine *Bibliothek,* beſonders hiſtoriſch-literariſcher Art, ſteht zur Verfügung. Man wende ſich für deren Benützung an Frau *Clara Ragaz.*

Die Kommiſſion.

Druckfehler.

Im Juli/Auguſtheft iſt zu berichtigen: S. 306, Z. 20 v. unten muß es heißen „*zum*", ſtatt „den" und Z. 24 v. unten (in der Klammer) „*Es ſtammt ja* uſf."; S. 313, Z. 13 v. unten „*ſein*" (tiefſtes Motiv), ſtatt „ein"; S. 344, Z. 17 v. unten „*anderen*", ſtatt „bekannten"; S. 364, Z. 7 v. unten „*eine*" (Palacehoteldame).

Der Abſchnitt in der *Monatsſchau* S. 345, Z. 8—11 v. oben („auch die Aufhebung der deutſchen Preſſefreiheit") gehört zur *Fußnote* und iſt durch Verſehen des Setzers in den Kontext geraten.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Predigt von Pfarrer *von Greyerz* mag den Leſern vorläufig etwas von dem Kongreß der *antimilitariſtiſchen Pfarrer* vermitteln, der Anfangs September in Zürich ſtattfand — und zwar etwas von einem Höhepunkt desſelben — und zugleich einen Beitrag auf den *Bettag* hin darſtellen. Ein ausführlicher Bericht über den Kongreß und auf ihn bezügliche Dokumente werden im nächſten Hefte folgen. Ebenſo ein kurzer über die Tagung der *Kriegsdienſtgegner* und des *Verſöhnungsbundes.*

Es ſei bei dieſem Anlaß an den vor einem Jahr in den „Neuen Wegen" erſchienenen, dann auch als Flugſchrift erſchienenen Vortrag von *Pfarrer von Greyerz:* „Das Kriegsproblem im Lichte des Evangeliums" erinnert. Er iſt in der „Zentralſtelle für Friedensarbeit" (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) zu haben. Auch ſei, leider verſpätet, auf die drei *Predigten* hingewieſen, die von Greyerz im Verlag von Herbert Lang in Bern hat erſcheinen laſſen und die auch das Kriegsproblem behandeln. Beide Schriften ſind aufs wärmſte zu empfehlen.